

sündenlehre und die gnadentheologische Entwertung der eigenen moralischen Anstrengung als bedenklich.

In einem abschließenden Rückblick fasst Sch. unter Berufung vor allem auf die kantische Vernunftreligion den Ertrag seines Werkes zusammen: Bestimmte zentrale christliche Theologumena wie die arbiträre göttliche Gnadenwahl oder der heilsnotwendige Glaube an Jesu historische Auferstehung machen die vielfach unhinterfragte Annahme einer harmonischen Synthese von Philosophie und Glaube fraglich.

Auf der Grundlage einer umfassenden philosophischen Würdigung der nur fragmentarisch überlieferten antiken Christentumskritik und ihrer vielfältigen neuzeitlichen Rezeption, die Sch. en détail nachzeichnet, formuliert der Autor eine überaus anspruchsvolle Kritik der christlichen Philosophie, die, durchweg provokant und anregend, auch für gegenwärtige systematische Fragen wie die des Gewaltpotentials monotheistischer Religionen und das Verhältnis von Monotheismus und Monismus von großem Belang ist.

*Christian Hengstermann*

WOLFRAM BRANDES, FELICITAS SCHMIEDER (HRSG.): Antichrist. Konstruktion von Feindbildern. Berlin: Akademie Verlag 2010. 292 S. ISBN 978-3050047430. Geb. € 98,-.

Im vorliegenden Band, der auf eine Tagung zurückgeht (Frankfurt, 24.–27. September 2007) erheben die Herausgeber den Anspruch, sich mit ihrem Ansatz maßgeblich von früheren Forschungen über Eschatologie und Antichristvorstellungen zu unterscheiden und erstmals einen »fächer- und zeitübergreifenden Vergleich« der Problematik zu bieten. Ihr zentrales Anliegen besteht darin, einen »interreligiösen Vergleich« und einen »Vergleich zwischen den Kulturen« vorzunehmen. Dieser Prioritätsanspruch kann so nicht stehen bleiben. Am 14./15. Juni 2007 widmete sich bereits ein von den Theologen Mariano Delgado und Volker Leppin organisiertes internationales Symposium genau dieser Thematik.

Der bisherigen Forschung wird vorgeworfen, Brisanz und Bedeutung einer »Antichristsemantik« ignoriert zu haben; man habe sich entweder nur auf die Entstehung und die geistesgeschichtlichen Hintergründe der Figur des Antichrist konzentriert oder seine Erscheinungsformen an bestimmten Stellen der Geschichte im Detail betrachtet. Dieser Vorwurf zeugt von Unkenntnis vieler Antichriststudien; schon oft wurde auf die zeit- und kulturübergreifende Bedeutung verwiesen und Tiefenstrukturen des Antichristkonzeptes herausgearbeitet. Tatsächlich beschäftigt sich kein Beitrag des vorliegenden Bandes explizit mit der Frage nach einer Antichristsemantik. Die Beiträge können dabei gleichwohl durchweg als interessant und instruktiv bezeichnet werden.

In Hinsicht auf den interreligiösen und kulturellen Vergleich weist der Band zwei Schwerpunkte auf. Ein Teil der Beiträge beschäftigt sich mit der Thematisierung des Antichristen bei und zwischen Juden und Christen, ein anderer mit dem Vergleich apokalyptischer Vorstellungen in Christentum und Islam und etwaiger gegen Moslems gerichteter Antichrist-Polemik.

Marco Rizzi geht den Anlässen nach, die zur Entstehung der Figur geführt haben. Er stellt fest, dass diese Idee der Christianisierung der jüdisch-christlichen apokalyptischen Vorstellungswelt des 2. Jahrhunderts diene. Lutz Greisiger untersucht die jüdisch-christliche Auseinandersetzung um die Identifikation des Antichristen im 7. Jahrhundert; obwohl Christen und Juden sich als Erzfeinde ansahen, haben sie ihre eschatologischen Erzählungen gegenseitig rezipiert. Michael Oberweis bestreitet, dass die Juden in den 1240er Jahren eine Endzeiterwartung gehegt haben. Er zeigt, dass dies christliche Projek-

tionen waren. Rebekka Voß untersucht den wechselseitigen Einfluss jüdischer und christlicher Eschatologie im 16. Jahrhundert. Auch sie stellt fest, dass christliche Apokalyptik und jüdischer Messianismus eng miteinander verflochten waren. Michael Hagemeyer beschäftigt sich mit der Feindtypisierung des Juden durch die Christen in Russland, mit Vorstellungen über den Antichrist und dem Weltende um 1900 und in den 1920er Jahren. Er vergleicht damalige Anschauungen über den jüdischen Antichrist mit denen im post-sowjetischen Russland. Anna Akasoy beschäftigt sich mit der Vorstellungswelt des Sufismus westislamischer Prägung, mit Sufis, die »Mahdi-Ansprüche« erhoben. Diese werden als spirituelle Apokalypse und bewusst politische Argumentation gedeutet. Hannes Möhring zeigt, dass sich auch im Islam die Vorstellung eines Endkampfes entwickelte und dabei zahlreiche Bezüge zwischen den im Mittelalter lebenden Muslimen und Christen auszumachen sind. Kristin Slottki untersucht die apokalyptischen Feindidentifizierungen zur Zeit des ersten Kreuzzuges. Entgegen der Vermutung bei den Chronisten der Kreuzzüge seien viele gegen die Muslime gerichtete Feindbilder zu erwarten, weisen die Quellen kaum apokalyptische Interpretationen auf; der Antichrist ist die am wenigsten genutzte Feindidentifizierung. Dirk Jäckel präsentiert entgegen einem allgemein Saladin verklärenden Bild das zeitgenössisch verbreitetere Negativbild Saladins. In den Quellen wird Saladin als Tyrann gezeichnet und auch mit dem Verdikt Antichrist bedacht. Er wird aber nicht als der letzte eigentliche Antichrist gesehen.

Einige Beiträge lassen sich nicht direkt der Rubrik »interreligiöser Vergleich« oder »Vergleich der Kulturen« zuordnen. So beschreibt Lars M. Hoffmann, wie ein griechischer Christ im staufischen Apulien die Streitigkeiten mit den lateinischen Christen als Zeichen der Gegenwart des Antichristen deutet. Pavlína Cermanová untersucht die Funktion der Antichristezählung im luxemburgischen Milieu des Königreiches Böhmen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Klaus Ridder und Ulrich Barton fragen nach der Funktion von Antichrist-Inszenierungen im mittelalterlichen Schauspiel des 12. bis 16. Jahrhunderts. Ralf-Peter Fuchs beschäftigt sich mit dem Endzeitdiskurs des Katholiken Theodor Graminaeus Ende des 16. Jahrhunderts und den Zusammenhängen zwischen Glaubenskampf und Hexenjagd. Hubertus Busche analysiert den Antichrist im Spätwerk Nietzsches, denn dieser sah nicht nur die Kirche und das Christentum als Antichrist, sondern auch sich selbst.

Resümierend halten die Herausgeber in ihrer Einleitung fest, dass die Motive sich sehr ähneln, die Einzelkulturen sich in ihren religiösen Vorstellungen deutlich beeinflusst haben und »ähnliche Ideen auch unabhängig voneinander in grundsätzlich ähnlichen Kontexten (nämlich einem göttlich vorbestimmten Ende der Welt)« entstehen können.

Ein Manko des Bandes besteht darin, dass die Zeit der Reformation und Glaubenskämpfe, in der die Antichristthematik eine Hochphase erlebt und viele Änderungen im Antichristkonzept erfolgen, fast gänzlich unberücksichtigt bleibt. Antichristvorstellung und -polemik spielten nicht nur bei Luther und anderen Reformatoren eine herausragende Rolle; spätestens seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gab es in und zwischen allen konfessionellen Lagern einen regelrechten »Antichristdiskurs«. Erhebt man den Anspruch eines »interreligiösen Vergleichs«, um einer sogenannten »Antichristsemantik« auf die Spur zu kommen, hätte dieser Zeitraum berücksichtigt werden müssen. Auch die in der Einleitung gemachten Aussagen über Luther und die katholische Kirche zeigen, dass die umfangreiche Antichristforschung zum 16. und 17. Jahrhundert leider nicht zur Kenntnis genommen wurde.

*Ingvild Richardsen*